

Offene Handlungsräume, unsichere Ereignisse

Am Ausgangspunkt seiner Recherchen für seine neue künstlerische Arbeit, in der der Wiener Konzept- und Medienkünstler Oliver Hangl (OH) ab Frühjahr 2019 eine Reihe von parasitären PR-Viren in Graz platziert wird, führte er mit Barbara Steiner (BS), die das Kunsthaus Graz seit 2016 leitet, ein schriftliches Zwiegespräch über offene Handlungsräume, produktive Konflikte, subversive Akte und die Notwendigkeit des Kontrollverlusts. **VON OLIVER HANGL & BARBARA STEINER**

OH: 22. Juli 2018, ein heißer Sonntagnachmittag, Wien 15: Ich sitze gerade in meiner Wohnung und höre sehr laute Musik eines unbekanntes Nachbarn durch die offenen Fenster, die zum Innenhof führen. Türkischer Mainstream, ein Lied gleicht dem nächsten, die Bässe wummern an den Mauern hin und her. Hier besetzt ein Einzelner ungefragt den halböffentlichen Raum. Ich frage mich, wie das die BewohnerInnen der ca. 30 anderen Wohnungen erleben, deren großteils geöffnete Fenster

zum Hof weisen. Wie würdest du reagieren?

BS: Die Situation kenne ich. Auch meine Wohnung öffnet sich in einen Innenhof. Mein Nachbar rechts kommt aus Bosnien-Herzegowina und liebt Balkan-Pop, der Nachbar links steirische Volksmusik. Beide beschallen den Hof. Ich hingegen möchte schreiben oder lesen. Ein klassischer Konflikt: Bedürfnisse Einzelner, die nicht zusammengehen, aber auf einem relativ engen Raum aufeinander-

ist eine Bühne für unterschiedliche Begegnungen. Niemand kann wirklich völlig kontrollieren, was passiert. Dazu müsste man den öffentlichen Raum abschaffen oder zumindest Räume schaffen, die vorgeben, öffentlich zu sein, es aber nicht sind. Ab und an braucht es Konflikte, damit sich Situationen verändern, andere zu Wort oder in die Sichtbarkeit kommen.

OH: Und was, wenn dein ebenfalls betroffener Nachbar nicht den Konsens sucht? 2011 bin ich erstmals auf Akustik-Attacken gestoßen. Ein Mitarbeiter eines deutschen Bundesliga-Fußballklubs soll einen Hochfrequenzton-Apparat gebaut haben, um die Schmähsänge der gegnerischen Fans zu übertönen. Nach vier Spielen wurde er geschnappt und wegen Körperverletzung angeklagt. 2017 sollen MitarbeiterInnen der US-Botschaft in Havanna akustisch angegriffen worden sein und ganz aktuell auch in Peking. Die Symptome reichten von Störungen des Hör- und Gleichgewichtsorgans bis hin zum teilweisen oder dauerhaften Hörverlust. Im Gegensatz zum vorigen Fall konnten bis dato weder Ursache noch

treffen. Wie reagiere ich: Wenn mich die Kakophonie zu sehr nervt, gehe ich zu den Nachbarn und bitte sie, die Musik leiser zu stellen. Das hat bis jetzt stets funktioniert. Im Grunde genommen zeichnet dies auch den öffentlichen Raum aus: Er



Abb. 1: „La-La-La“ 2012. Foto: Oliver Hangl



Abb. 2: Wiener Beschwerdechor: Wo ist der Wienfluss 2014. Foto: Oliver Hangl



Abb. 3: Kino im Kopf 2008. Foto: Georges Schneider

UrheberIn ausforscht werden. Das macht mich im wahrsten Sinn des Wortes hellhörig.

BS: Du beschreibst destruktive Konflikte, die extrem einseitig und zulasten von anderen gehen. Ich spreche hingegen von produktiven Konflikten, die (eingefahrene)

verursachte. Man könnte das als Hacking des kognitiv-emotionalen Nervenzentrums bezeichnen. Auch in den oben genannten US-Botschaften scheinen unsichtbare und unhörbare Instrumentarien eingesetzt worden zu sein. Akustische Kriegsführung? Tierische Parasiten haben hochentwickelte Strategien

OH: Die rasante Veränderung unserer Wahrnehmungsmechanismen und die omnipräsente Überlagerung von Fakt und Fiktion fordern uns quasi im Sekundentakt heraus, die kommunizierte Realität kritisch zu hinterfragen. Das Streuen falscher Nachrichten, deren späterer Widerruf kaum

Hier besetzt ein Einzelner ungefragt den halböffentlichen Raum.

Situationen in Bewegung bringen. Dies setzt allerdings eine gewisse Bereitschaft voraus, sich auf andere einzulassen. Man könnte auch sagen: eine gewisse Empathie. Mir scheint, dass dich diese Aggression der Akustik-Attacken zumindest fasziniert ...

OH: Nein, mich interessiert vielmehr der subversive Akt, das parasitäre Eindringen in fremde Systeme. Wie setze ich einen Virus fest, ohne dass es der Wirt bemerkt? In meiner Arbeit „La-La-La“ (2012/13) habe ich rund achtzig „AgentInnen“ engagiert, die eine Woche lang rund um den Wiener Karlsplatz versuchten, einen Ohrwurm zu platzieren, als unmittelbaren Eingriff in den Alltag der StadtbenutzerInnen – ein kurzfristiges Einritzen einer Stimmung in die Hirnrinde, die dort ein wiederkehrendes Jucken

entwickelt, und auch die Bereiche Marketing und Werbung setzen subliminale, nur unbewusst wahrgenommene Tools sehr effizient ein. Klarerweise haben wir Angst vor dem Unbekannten, Angst davor, manipuliert zu werden.

BS: Man hört immer wieder Spektakuläres über subliminale Tools, doch ist das Gehörte sehr schwer von Legendenbildung zu trennen. Man kann eben selten sicher sein, ob man gerade manipuliert wurde oder nicht. Diese Unsicherheit machst du dir ja ebenfalls zunutze. Die Behauptung ist ja selbst eine Art Virus. Und in einer Zeit, in der Menschen zur Hysterisierung neigen, arbeitet die Gerüchteküche besonders gut. Und Gerüchte interessieren dich ja genauso, wie subliminale Tools real einzusetzen.

gehört wird, und das Leugnen von Wahrheit wurden schon seit eh und je strategisch eingesetzt. Aktuell haben der Einzug dieser Instrumente in den politischen Mainstream und ihr unverblümter, offensichtlicher Einsatz besonders durch Trump deutlich an Brisanz gewonnen. Inwiefern zerstören unsere gewählten VolksvertreterInnen damit die Demokratie? Jede/r Einzelne ist hier gefragt, die Öffentlichkeit und damit auch den öffentlichen (und sozialen) Raum diskursiv zu besetzen.

BS: Die Besetzung des öffentlichen Raumes ist ein weiterer Aspekt deiner Arbeit – ich denke etwa an den Wiener Beschwerdechor.

OH: Seit über acht Jahren entwickle ich mit den zirka 80 Mitgliedern des Wiener Beschwerde-



Abb. 4: Zürich Guerillawalk 2016. Foto: Peter Baracchi

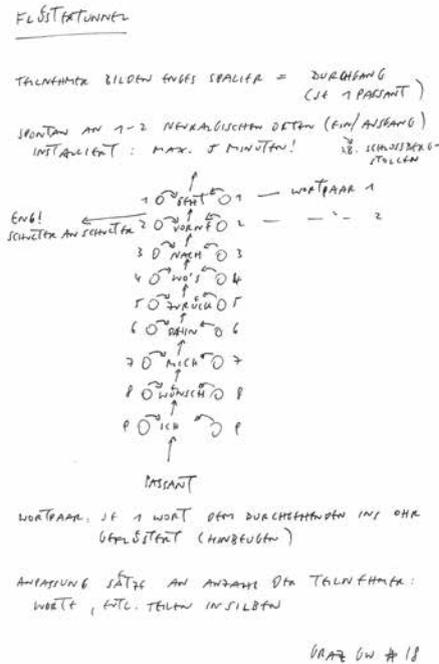


Abb. 5: Graz Guerillawalk: Szenario18 2017. © Oliver Hangl

chors inhaltlich und formal sehr unterschiedliche musikalische BürgerInnen-Interventionen mit dem erklärten Ziel, unsere Stimmen zu erheben und zu einer kritischen Öffentlichkeit beizutragen. In dieser kontinuierlichen gemeinschaftlichen Arbeit konstatiert sich ein sozialer Raum. Die große Lust und Leidenschaft jedes einzelnen Chormitglieds, sich im Kollektiv singend und performativ in aktuelle gesellschaftliche Diskurse einzumischen, bezieht ihre Dynamik aus der Heterogenität und Divergenz der individuellen Positionen. Auch die physische Präsenz im öffentlichen Raum ist für mich ein wichtiges Thema. Ob laut oder leise, wir wollen gehört werden und schreiben unsere Körper bei jeder Aktion in den jeweiligen Ort ein.

BS: Du arbeitest ja fast bevorzugt im urbanen Raum und nutzt die

Möglichkeiten, die dieser bietet – etwa Infrastrukturen (Straßenbahn), Brachen (für temporäre Nutzungen), Nachbarschaften (Communitys, die mobilisiert werden können), Kaufhäuser und andere städtische Orte (Guerillawalks) usw.

Was interessiert dich daran, deine Arbeiten in existierende Strukturen, Orte einzuschreiben und konditionierte Verhaltensweisen zu nutzen?

OH: Ich arbeite gerne in offenen Settings. Der (halb-)öffentliche Raum als reales, unkontrollierbares System bietet mir eine Vielfalt an (teils unbekannt) Parametern und ProtagonistInnen. Daraus ergeben sich zahlreiche reizvolle Spannungsfelder. Der Mensch im Raum, der als Handlungsraum, Möglichkeitsraum, Wahrnehmungsraum und sozialer Raum einzeln und gleichzeitig genutzt

werden kann und auch wird. In meinen Arbeiten steht meist der Prozess im Vordergrund, weshalb ich gerne live vor und auch mit dem Publikum arbeite. Oft ist dieses angehalten, Inhalte und Formen aktiv einzubringen oder zu verändern. Die Ergebnisse sind selten vorab definiert. In einigen Projekten gilt es, die Unmittelbarkeit des Moments zu nutzen, was Kontrollverlust voraussetzt und Widersprüche erlaubt. Erst dann werden Eingriffe in den Alltag und seine Routinen möglich. Wenn ich z. B. während eines Guerillawalks samt 40-köpfigem Publikum spontan von einem Fremden in seine Wohnung eingeladen werde, lassen sich beide Seiten auf ein äußerst unsicheres Ereignis ein.

BS: Das Interesse daran, seine eigene Autorenposition zu perforieren, teile ich. Auch ich schaffe mir in meiner kuratorischen und institutionellen Arbeit bevorzugt einen Rahmen, den ich nicht vollends kontrollieren kann, der Unvorhersehbarkeiten geradezu provoziert. Meist läuft es darauf hinaus, dass ich mit Gruppen oder Einzelpersonen arbeite, bei denen ich annehme, dass sie nicht von vornherein meine Position teilen. Nur so lassen sich Verbindungen zu anderen herstellen, die über den jeweiligen Status quo hinausgehen. Das ist nicht immer bequem, erscheint mir aber nötig, um die eigenen Sichtweisen immer wieder zu verschieben, das gilt für alle im Prozess der Zusammenarbeit.

OH: Wenn man das Risiko zu scheitern nicht mitdenkt, kommt keine Bewegung zustande. William Kentridge hat vor drei Jahren das interdisziplinäre „Centre for the Less Good Idea“ in Johannesburg gegründet, mit dem Ziel, auch die zweitbeste Idee zu verfolgen. Er betont den Prozess und den Weg in der künstlerischen Arbeit. Ich finde dieses offene Labor extrem spannend.



Abb. 6: Baulückenkonzert 2018. Foto: Thomas Lieser

BS: Das führt uns wieder zum Konflikt: Nicht nur das Scheitern ist mitzudenken, sondern eben auch der Konflikt, der fast zwangsläufig auftaucht, wenn man in Liebgewordenes, Routinen und Standards eingreift. Persönlich sehe ich Konflikte – wie eingangs erwähnt – nicht negativ. Meine Projekte sind so aufgesetzt, dass mit Konflikten oder zumindest mit Friktionen zu rechnen ist. Warum? Damit alle Beteiligten zunächst einmal aus ihrem Status quo herausgerüttelt werden, mich selbst eingeschlossen. Im Grunde genommen muss jede/r Einzelne

ihre/seine Komfortzone verlassen. Das ist weder einfach noch angenehm. Doch setzen damit Prozesse ein, die so wichtig sind, um Veränderungen zu stimulieren.

OH: Der Beschleunigungskomplex! Die absichtlich herbeigeführte Kollision von unterschiedlichen Teilchen und deren ungewisser Ausgang. Mit oder ohne lauten Knall oder ganz lautlos? Der LHC am CERN wird im Dezember für zwei Jahre stillgelegt, um die Bauarbeiten für den Einsatz noch stärkerer Magnetfelder zu ermöglichen. Lass ihn uns noch heuer gemeinsam besuchen! ☺

Oliver Hangls Arbeiten markieren eine konsequente Auseinandersetzung zwischen Mensch und Raum. Wo beginnen physische, wo psychische Realitäten? Welche Formen der Wahrnehmung koppeln sich zu einem Bild, zu einem Verständnis von Realität? Wenn er in realen und fiktionalen Räumen agiert, gilt sein Fokus der spielerischen, teils prozesshaften Erforschung von Wahrnehmungskonstrukten, für die er meist (halb-)öffentliche Settings inszeniert. www.oliverhangl.com

Barbara Steiner ist seit 2016 Leiterin des Kunsthauses Graz, Kuratorin und Autorin. Sie leitete die Kunstvereine in Ludwigsburg und Wolfsburg, war Direktorin der Stiftung Galerie für Zeitgenössische Kunst in Leipzig und unterrichtete jeweils mehrere Jahre an der Kunstuniversität in Linz und an der Königlichen Akademie der Künste in Kopenhagen. Bis September 2017 hatte Steiner eine Vertretungsprofessur für Kulturen des Kuratorischen an der Hochschule für Grafik und Buchkunst inne. www.museum-joanneum.at/kunsthhaus-graz

abstract & keywords

At the initiation of research for his new artistic work in which the Viennese concept and media artist Oliver Hangl (OH) will place a series of parasitic PR-viruses in Graz starting Spring 2019, he held a written dialogue about open spheres of action, productive conflicts, subversive acts and the necessity for a loss of control with Barbara Steiner (BS), director of the Kunsthaus Graz since 2016.

Open spheres of action, productive conflicts, subversive acts, loss of control, encroachments on the everyday life